

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Johannes der Täufer als Wegbereiter für den kommenden Messias

Eine Predigt über Lukas 3,1-14

Lk 3,1-14 (BasisBibel): „Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): ‚Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden Heiland Gottes sehen.‘ Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold.“

Man hält den Atem an, denn etwas Neues, Unbekanntes wird angekündigt, ein Größerer, der kommen wird, den man aber noch nicht kennt.

Schon Jahrhunderte vor dem Auftreten des Täufers werden diese Worte ausgesprochen (Jes 40,3-5): „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.“

Davor aber steht in unserem Predigttext eine langatmige zeitliche Einordnung: Kaisers Tiberius, Pontius Pilatus, Herodes, Philippus, Lysanias... auch Hannas und Kaiphas als Hohepriester.

So eine Auffälligkeit hat ja offenbar einen tieferen Sinn. Aber welchen? Mit präzisen Details wird klargelegt: Was hier passiert, gehört nicht zu den Geschichten im Stil von „Es war einmal...“. Sondern was hier geschieht, spielt auf der Bühne der offiziell dokumentierten Geschichte. Es ist keine verschwommene Insider-Story, sondern sie hat ihren Platz quasi am Marktplatz der großen Städte, der großen Politik.

Aber halten wir uns nicht zu lange bei diesen Randthemen auf. Denn es geht um Johannes den Täufer als Wegbereiter Jesu Christi. Bei diesem Stichwort denken wir sofort an die Aussagen des Täufers, die erst nach unserem Predigtabschnitt steht: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Bei Johannes werden die Worte überliefert: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Johannes hat auch *Jesus* an der Schwelle zu seinem öffentlichen Wirken getauft. Zunächst weigerte er sich, das zu tun. Dann aber machte ihm Jesus klar, dass er sich mit der Bußtaufe in die Solidarität mit den sündigen Menschen stellen will und es darum geschehen *muss*.

Bei der Taufe kam der Heilige Geist auf Jesus herab mit der göttlichen Stimme: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ Das war die feierliche Vergewisserung für

Jesus, dass nun sein Dienst als Gottes Gesalbter, als Messias, beginnen solle. Alles das ist uns ziemlich vertraut.

Johannes der Täufer steht genau an der Stelle, die Gott ihm zugewiesen hat. Als Wegbereiter bricht er eine Kruste auf, damit der Boden für Jesus bereitet wird. Die Aussaat des Gottesreiches ist ihm nicht aufgetragen. Er pflügt. Jesus sät die Saatkörner. Johannes steht an der Schwelle, aber er bleibt außerhalb. Er ist Vor-Läufer. Was ihm zu verkündigen aufgetragen ist, bleibt vorbereitend, wegbereitend.

Die Bußpredigt, mit der Johannes die Kruste aufbricht, wird in schroffe und sperrige Worte hineinverdichtet. „Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Da kommen Menschen in der Bereitschaft, das Zeichen der Buße an sich geschehen zu lassen, die Taufe des Johannes über sich ergehen zu lassen. Und Johannes stößt sie zurück: „Ihr Schlangenbrut...“

Das ist ja wie ein Schlag ins Gesicht. Was ist da los?

Johannes durchschaut die Hintergedanken etlicher, die zu ihm an den Jordan gepilgert sind. Sie sind bereit, die Bußrituale mitzumachen, aber sie behalten sich ein Ass im Ärmel. Letztendlich, so denken sie tief drinnen, kann uns ja doch nichts passieren. Denn wir haben Abraham zum Vater. Wir sind erwählt. Wenn's hart auf hart kommt, wird Gott *doch* beide Augen zudrücken. Es wird schon nicht so heiß gegessen, wie Johannes hier kocht.

Ich glaube, das ist eine der Versuchungen religiöser Menschen jeglicher Art. Dass sie vieles mitmachen, aber dennoch nicht das mitschleichende Halbbewusstsein aus der Hand geben, dass es doch nicht so arg sein wird.

So sind auch die hier Angeredeten nicht an dem Punkt angelangt, an dem sie wirklich mittellos, bedürftig, mit leeren Händen vor Gott stehen und sagen: Alles, was mir jetzt noch helfen kann, das muss ich von dir, Gott, bekommen. Paulus selbst, in seinen jungen Jahren ein glühender Vorzeigisraelit, musste da durch. In Phil 3 zählt er einige seiner Asse auf, die *er* im Ärmel stecken hatte: „Beschnitten am achten Tag, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“ - Ein paar Verse später legt Paulus die Vehemenz, in der er diese Asse weggeworfen hat, in seine Wortwahl: Er sagt, er habe diese Privilegien „wie Dreck“ von sich abgeschüttelt.

Offenbar kann man die Gnade nur dann als befreiendes, heilendes Geschenk annehmen, wenn man alle anderen Trümpfe aus der Hand gegeben hat und, wie Luther einmal sagt, wie ein Bettler vor Gott steht.

Was ist *deine* eigene Gerechtigkeit? Was sind *deine* Gedanken, warum schon alles nicht so schlimm sein wird – ganz gleich, wie du dich verhältst, wie du lebst, wie du glaubst? Welche Asse trägst du im Ärmel? Eine stolze Ahnengalerie? Eine bedeutungsvolle Geschichte deiner Familie in der Gemeinde oder der Geschichte deiner christlichen Konfession? ... Oder dass du meinst, du bist in der richtigen Kirche mit der richtigen Lehre?

Alles das fällt unter das Gericht, wie Johannes es verkündigt: „Und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“

Genau das ist die entscheidende Wegbereitung für das Evangelium: dass wir alles Schielen auf eigene Pluspunkte und scheinbare Sicherheiten energisch zur Seite werfen und uns ganz Gott ausliefern, mit leeren Händen.

Genau hier liegt aber auch der große Unterschied zwischen Johannes und Jesus: Johannes hat die Elementarkraft der Gnade gerade für die, die mit leeren Händen dastehen, noch nicht verkündigen können. Das ist Jesus vorbehalten.

Damit haben wir eigentlich *das* zu fassen gekriegt, worum es in diesem Text geht. Aber der Abschnitt ist noch nicht zu Ende. Es folgt die sogenannte Standespredigt, die sich nur bei Lukas findet. „Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? - Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen: Meister, was sollen denn *wir* tun? - Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten: Was sollen denn wir tun? - Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold.“

Im vorigen Abschnitt wirkte alles so steil, streng, eigentlich unerfüllbar. Hier klingt alles so simpel, dass jeder sagen könnte: damit finde ich mich zurecht! Das kann ich schaffen! Warum fügt Lukas als einziger Evangelist diesen Abschnitt an?

Es ist eines der Anliegen des Lukas, der ja durch sein Evangelium die griechisch-römische Oberschicht erreichen will, das Missverständnis auszuschließen, als führe die radikale Auslieferung an Gottes Erbarmen zu einer nach Außen völlig unverständlichen religiösen Intensität, die in Selbstzerknirschung, Ängsten und Verzicht das Leben entstellt und alle Kräfte lähmt. Nein, und das ist dem Lukas wichtig: Die radikale Auslieferung an Gottes Erbarmen führt zu einem Leben, in dem man sich praktisch bewähren kann und das man im familiären, gesellschaftlichen und beruflichen Alltag leben kann. Menschen, die sich vorbehaltlos in die Hand Gottes geben, werden befähigt, gut, gerecht und im besten Sinne *menschlich* zu handeln; eben so, dass auch Außenstehende diese Lebensweise als gut und nachahmenswert erkennen können.

Später, nach der Zeit des Täufers, werden die Christen noch viel zu diesem Punkt zu sagen wissen. Um zumindest auf Paulus vorzugreifen: Der Apostel sieht ein Leben, das sich ganz der unverdienten Gnade schuldet, als ein lebendiges Geschenk an Gott. So leben Christen einen „vernünftigen Gottesdienst“ im Alltag der Welt. Wer sich an Gottes Erbarmen ausliefert und sein Herz in Gottes Hand legt, der löst sich von Gier. Der nimmt sich nicht maßlos, was er kriegen kann; der missbraucht nicht seine Macht auf Kosten anderer.

Und das ist ein Wunder, das die übliche Religiosität nicht schafft.

Aber jetzt zum Schluss die entscheidende Frage: Was hat das alles mit meinem Leben, mit deinem Leben, hier und heute zu tun?

Stellen wir uns doch einmal Fragen wie die folgenden:

- Was halte ich in der Hand, sodass ich keine freie Hand mehr habe?
- Was gibt mir trügerische Sicherheit, sodass ich Gottes Geschenk nicht wirklich brauche?
- Was halte ich so fest, dass ich festgelegt bin, nicht mehr offen?
- Lebe ich in der Illusion, dass ich schon alles weiß, besser weiß als die anderen, dass ich schon alles gehört habe, dass ich nichts mehr brauche, nicht mehr aufbrechen muss?
- Bin ich in falscher Weise selbstgefällig, selbstgerecht, selbstsicher?

- Prallen alle Mahnungen der Bibel von mir ab, weil ich es mir bequem gemacht habe in einer billigen Gnade...

Das sind kritische Fragen. Aber das Ergebnis, zu dem wir gelangen können, ist: Wir dürfen das alles so wie Paulus energisch zur Seite legen. Und wir dürfen sagen: Herr, Gott, Vater, beschenke mich, forme mich. Ich möchte einfach ein leeres Gefäß sein, in das du deine Lebenskräfte, deine Vergebung und Versöhnung, deine Hoffnung, deinen Geist hineingießest.

Amen